

Am Sterbebett ihres Stiefvaters gab sie ein Versprechen ab

Die Bernerin Agnes Hirschi entkam als Kind dem Holocaust in Ungarn – dank der Hilfe des Schweizer Diplomaten Carl Lutz, der später ihr Stiefvater wurde. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, an Lutz' beispiellose Rettungsaktion und die Verbrechen der Nazi-Zeit zu erinnern.

SUSANNE WENGER

Im Kriegswinter 1944/1945 tobte um das von deutschen Truppen besetzte Budapest eine Schlacht. Bei jedem Fliegerbomben-Alarm presste die sechsjährige Agnes ihre Puppe fest an sich und eilte mit der Mutter in den feuchten, dunklen Keller. «Nach Weihnachten verliessen wir diesen zwei Monate lang nicht mehr, weil es oben im Haus nicht mehr sicher war», erinnert sich Agnes Hirschi. Sie ist heute 85 und lebt in der Nähe von Bern. Im neuen Buch «The Last Swiss Holocaust Survivors» wird sie als eine von über zwanzig Personen porträtiert. Ihr Schicksal sei aber nicht vergleichbar mit jenem von KZ-Überlebenden, betont sie: «Ich war privilegiert, denn meine Mutter und ich fanden Schutz.»

Schutz durch einen Schweizer Diplomaten, von dem Agnes Hirschi in erster Linie erzählen will: Carl Lutz, ab 1942 Abteilungsleiter an der Schweizer Gesandtschaft in Budapest. Der Keller befand sich in seiner Residenz, in der Klein Agnes und ihre Mutter Magda Grausz in einer Dienstwohnung lebten. Die Mutter, eine junge Ungarin und Jüdin, arbeitete als Hausdame in der Botschaft. Durch die Anstellung schützte Lutz sie und ihr Kind vor der Verfolgung durch die Nazis und ungarische Faschisten. Lutz wurde nach dem Krieg Agnes' Stiefvater. Denn er und ihre Mutter verliebten sich und heirateten 1949. Für beide war es die zweite Ehe.

Mutig gegen Unmenschlichkeit

Die kleine Familie zog nach Bern. Agnes lernte Deutsch, ging zur Schule, absolvierte eine Handelsausbildung, gründete ihre eigene Familie, arbeitete als Journalistin bei der «Berner Zeitung», engagierte sich später in der reformierten Kirche. Dass sie aus einer jüdischen Familie stammte und

«Ich war privilegiert, denn meine Mutter und ich fanden Schutz», sagt die Holocaust-Überlebende Agnes Hirschi (85).
Foto Danielle Liniger



in Ungarn dem Holocaust entkommen war, behielt sie jahrzehntelang für sich. Auch realisierte sie erst nach und nach, was ihr Stiefvater in Budapest geleistet hatte. Nicht allein ihrer Mutter und ihr rettete er das Leben. Carl Lutz bewahrte schätzungsweise 50000 ungarische Jüdinnen und Juden vor Deportation, Erschiessung und Todesmärschen. Der Vizekonsul nutzte den Umstand, dass seine Amts-

stelle die Interessen Grossbritanniens vertrat und damit für die Auswanderung nach Palästina zuständig war. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Ungarn im März 1944 drängten sich verängstigte Jüdinnen und Juden vor dem «Glashaus» genannten Gebäude. Der Diplomat zerbrach sich den Kopf, wie er ihnen helfen könnte. Nach ein paar Tagen inneren Ringens stellte er sein Gewissen über alle Vor-



The Last Swiss Holocaust Survivors

Porträts von Überlebenden, die in der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben. Herausgegeben von der Gamaraal Foundation/Anita Winter. Stämpfli Verlag, 2023. 96 Seiten, CHF 30, Euro 39

Digitale Ausstellung zu den Porträtierten: www.gamaraal.com/exhibition

Die Schweiz und die Erinnerung

Die Schweiz soll einen Gedenkort für Opfer der Nazi-Zeit erhalten. Letztes Jahr überwies das Parlament einen entsprechenden Vorstoss. Die Landesregierung dürfte sich noch dieses Frühjahr erstmals zur Ausführung äussern. Eine Debatte läuft zudem zur Frage, ob es künftig auch in der Schweiz in jedem Fall verboten sein soll, Nazisymbole wie das Hakenkreuz öffentlich zu verwenden. Die Rechtskommission des Nationalrats sprach sich Anfang Jahr dafür aus. Sie schlägt vor, hierfür ein Spezialgesetz zu schaffen. (RED)

schriften. Lutz entwickelte ein diplomatisch-humanitäres Schutzsystem, das zu einer der grössten zivilen Rettungsaktionen für Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg führte.

In der Schweiz: Tadel statt Dank

Konkret gaben er und seine Mitarbeitenden viel mehr Schweizer Schutzbriefe heraus als die fast 8000, die ihm die Nazis als Kontingent zugestanden hatten. Die Auswanderungswilligen wurden in Kollektivpässe eingetragen. Viele brachte er in Schutzhäusern unter. Dabei sei er gar nicht der kühne Typ gewesen, erinnert sich Agnes Hirschi: «Er war introvertiert und sprach nicht viel.» Geleitet habe den gebürtigen Appenzeller und Methodisten sein Glaube. Das riskante Manöver gegen die Unmenschlichkeit kostete ihn Kraft. Doch als er nach dem Krieg in die Schweiz zurückkehrte, gabs vom Heimatland Tadel statt Dank. Das habe ihn schwer enttäuscht, sagt die Stieftochter. Gebührende Anerkennung erhielt Carl Lutz dafür in Ungarn, den USA, Deutschland und Israel.

Als Lutz 1975 in Bern im Sterben lag, verbittert und vereinsamt, nahm er der Stieftochter das Versprechen ab, seine Rettungsaktion bekanntzumachen und junge Menschen an die Verbrechen des Holocaust zu erin-

nern. Seit zwanzig Jahren, seit sie in Rente ging, setzt Agnes Hirschi ihr Versprechen unermüdlich um. Sie reist weit an Ausstellungen und Anlässe, hält Referate. Bei ihren internationalen Engagements lernte sie einige der Menschen kennen, denen ihr Stiefvater beigestanden war. 2018 gab sie mit einer Historikerin das Buch «Under Swiss Protection» heraus, in dem Gerettete als Zeitzeuginnen und -zeugen zu Wort kommen.

Besuche in Schulklassen

Erst kurz zuvor hatte Agnes Hirschi anlässlich einer Ausstellung in Bern erstmals auch ihre eigene Geschichte erzählt. Das sei nach dem langen



Agnes Hirschi verdankt ihre Rettung dem Schweizer Diplomaten Carl Lutz. Lutz bewahrte Zehntausende Jüdinnen und Juden vor Verfolgung und Ermordung. Die offizielle Schweiz würdigte dies zunächst nicht. Foto Keystone

Schweigen befreiend gewesen, sagt sie. Einiges konnte sie seither für sich klären, über ihre jüdischen Wurzeln etwa weiss sie heute mehr. Von ihrer Biografie zu reden wühle sie jedoch auch auf, sagt sie. Zugleich merkt die Bernerin bei ihren Besuchen in Schweizer Schulklassen, dass die Jungen auf das Persönliche ansprechen. Deren Interesse an Carl Lutz' Zivilcourage und am Thema Holocaust sei gross, stellt sie fest: «Das freut mich.» Die Arbeit scheine Früchte zu tragen.

Ihr Stiefvater, der so lange vergessene Holocaust-Held, wird inzwischen auch von der offiziellen Schweiz geehrt. 1995 wurde er posthum rehabilitiert, seit 2018 ist im Bundeshaus ein Zimmer nach Carl Lutz benannt. Agnes Hirschi war bei der Einweihung der Gedenktafel zugegen. Sie anerkennt die positive Entwicklung. «Ich wünschte nur, mein Stiefvater hätte die Würdigung noch erlebt», fügt sie an. Dass das geplante Schweizer Memorial für Holocaust-Opfer (siehe Kasten) auch Landsleute ehren will, die Verfolgten halfen, begrüsst sie. Sie selber will in ihrem hohen Alter weitermachen mit Informieren und Aufklären – «solange ich nur kann».